

stellungskatalogen auch ohne Kenntnis der Ausstellung selbst dazu einladen nachzulesen und auf Entdeckungsreise zu gehen.

Zu bedauern ist die bereits angesprochene, weitgehende Beschränkung auf den Bereich der Österreichischen Benediktinerkongregation, während andere Kongregationen (einer korporativen Organisationsform der meist selbständigen benediktinischen Einzelklöster) des deutschsprachigen Raumes keine oder nur am Rande Erwähnung finden. So hätte man sich etwa im Zusammenhang des Artikels über „Säkularisation und Wiederbesiedlung“ (S. 405–413) wenigstens eine kurze Würdigung der großen Neugründungen und Wiedereröffnungen des 19. Jahrhunderts gewünscht. So finden weder die Beuroner Kongregation (Gründung der Erzabtei 1863) noch die der Missionsbenediktiner von St. Ottilien (Ursprünge 1884 in Reichenbach/Oberpfalz) breitere Erwähnung. Dabei brachte die Beuroner Kongregation an der Wende zum 20. Jahrhundert nicht nur eine eigene, benediktinische Kunstrichtung, die „Beuroner Schule“ hervor; Klöster der Kongregation, in Deutschland vor allem Maria Laach, waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bei der Entwicklung der Liturgischen Erneuerungsbewegung federführend. Beide Felder hätten jeweils einen eigenen Artikel verdient gehabt. Die Missionstätigkeit der Kongregation von St. Ottilien hat mit seinen Feldern in Afrika und Asien entscheidend zur Ausbreitung des Ordens im 20. Jahrhundert beigetragen. Auch hier wäre ein eigener Artikel wünschenswert gewesen. Die für den Orden so bewegte Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts ist leider insgesamt weitgehend aus dem sonst sehr umfänglichen und informativen Werk ausgespart. So erscheint das benediktinische Mönchtum hier – gewiß unfreiwillig – beinahe als rein historische Größe.

Doch kann dies den positiven Gesamteindruck nicht trüben. Wer sich fundiert und umfänglich mit dem benediktinischen Mönchtum als prägender Kraft abendländischer Kultur und Zivilisation auseinandersetzen möchte, ist mit dem vorliegenden Werk hervorragend bedient. Gerade lutherische Frömmigkeit und Theologie hat im Hl. Benedikt (und seiner Regel, die sich selbst als Auslegung des Evangeliums versteht) einen Vater im Glauben wieder neu zu entdecken.

André Schneider

Wolfgang Schmidinger (Hg), Alexander Men, Gespräche über Glaube und Kirche, Reihe: orientalia – patristica – oecumenica, Bd.3, LIT Verlag, Dr. W. Hopf, Berlin/Münster 2010, ISBN 978-3-643-50244-5, 224 S., 19,90 €

Der in Wien lebende Herausgeber Dr. W. Schmidinger, geb.1950 – er be-
tätigt sich nach seinem Studium der Slawistik mit Schwerpunkt russischer Li-
teratur und russischer Geschichte u.a. als selbständiger Übersetzer –, stellt hier
den Übersetzungen zweier russischer Werke von Alexander Men, in seiner 50

Seiten umfassenden Einleitung das Leben und Wirken von Alexander Wladimirowitsch Men (1935–1990) voran, der als Religionsphilosoph, Theologe und Seelsorger der Russisch-Orthodoxen Kirche im 20. Jahrhundert eine führende Rolle spielte, ehe er 1990 ermordet wurde. Diese Einleitung, betitelt „Gegen den Strom: Alexander Men – Prophet im Untergrund“ (S.7), ist schon für sich genommen eine spannende Abhandlung: Zunächst wird übersichtlich die russische Zeit-, Kultur-, Religions- und Kirchengeschichte dargestellt, in der Alexander Men geboren wurde, aufwuchs und seine Tätigkeit begann. Alles geschieht entweder im Geheimen oder am Rande des noch Erlaubten. Schlimme Konsequenzen können durch eigenes Geschick oder durch Freunde abgewendet werden. 1960 zum Priester der orthodoxen Kirche geweiht, gewinnt er nach und nach einen großen Personenkreis, der von einfachen Gemeindegliedern bis hin zur „Intellegenzia“, auch den großen bekannten Dissidenten reicht. Gegner hat er nicht nur in den kommunistischen Strukturen, sondern oft auch in seiner eigenen Kirche. Er predigt, spricht und schreibt in moderner Sprache. Seine Bücher werden zunächst im Ausland gedruckt und nach Rußland auf geheimen Wegen reimportiert. Erst unter Gorbatschow ab 1988, der 1000-Jahrfeier des Kiewer Rus', parallel zur politischen Perestrojka, geht die Zeit der Verfolgungen und Benachteiligungen langsam zu Ende. Er wird der erste Geistliche der Russisch-Orthodoxen Kirche, der nun die christliche Botschaft über die Massenmedien verbreitet. Doch nur zwei Jahre bleiben ihm noch. Jetzt bläst ihm der Wind wegen seiner jüdischen Herkunft vor allem aus der nationalistischen antisemitischen Ecke entgegen, aber auch alte Mitarbeiter des KGB sind noch nicht tot. Am 9. September 1990 wird der nunmehrige Erzpriester „von einem unbekanntem Mörder mit einer Axt erschlagen“ (S.52). Er war auf dem Wege zum Bahnhof, um einen auswärtigen Gottesdienst zu halten.

Das erste vom Herausgeber hier übersetzte Werk, „Credo Gespräche über den Glauben“ (S.55–143) besteht aus sieben allgemeinverständlichen faszinierenden Vorträgen von Alexander Men, gehalten vor durchaus nicht ungebildeten Katechumenen über das Nizänische Glaubensbekenntnis, das Zeile für Zeile, Wort für Wort ausgelegt wird, also als „Glaubenskurs“ zu verstehen sein wird. Men stellt das Symbolum, die alten Aussagen des Ersten Ökumenischen Konzils, in einen modernen, jedem – auch dem westeuropäischen – Zuhörer weltanschaulich und wissenschaftlich vertrauten Zusammenhang. Die Credoauslegung geschieht weithin aber auch biblisch fundiert, ohne die Zuhörer jedoch mit Bibelzitaten zu erschlagen. Es sind ja doch Menschen, die nicht mit der Bibel und der Lehre der Kirche und ihrer Liturgie groß geworden sind. Die missionarische Absicht ist unverkennbar. Obwohl natürlich auch immer wieder die östliche Theologie durchschlägt – nicht nur beim „filioque“ – kommt man unwillkürlich zu dem Fazit: Wenn das in der Russisch-Orthodoxen Kirche ökumenischer Glaube ist, sollte es für uns bekenntnisbewußte Lutheraner höchste Zeit sein, mit solchen orthodoxen Theologen solche Verbindungen zu suchen, die sich nicht nur auf das Lesen eben dieses einen Buches beschränken.

Auch das zweite hier übersetzte Werk von Alexander Men, *Christus und die Kirche* (S.135–223), ist ein Sammelwerk von 11 verschiedenen, teils älteren Vorträgen, die posthum veröffentlicht wurden. Die Themen lauten: Christus und die Kirche, Begegnungen mit dem Auferstandenen, Die Kirche in der Geschichte, Es muß wohl Spaltungen geben, Die Rolle der Kirche in der heutigen Welt, Die Macht der Kirche, Das Leben in der Kirche, Über den inneren Schritt, Gespräch über die Sühne, Das Menschsein Jesu, Das Ostergeheimnis der Kirche, Das Christentum. Der letzte Vortrag wurde am Vortag seiner Ermordung in Moskau im Haus der Kultur und Technik gehalten.

Johannes Junker

Günter Bader, Psalterspiel. Skizze einer Theologie des Psalters (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie 54), J.C.B. Mohr, Tübingen 2009, ISBN 978-3-16-150119-7, 499 S., 119,- €.

Der emeritierte Bonner Systematiker Günter Bader legt mit diesem Buch eine Skizze einer Theologie des biblischen Psalterbuches (nicht also einer „Theologie der Psalmen“) vor, die nicht einfach zu lesen ist. „Der nicht unbedeutende Aufwand an Gelehrsamkeit“ (S.15) stellt den Leser vor beträchtliche Herausforderungen, die allerdings durch eine in diesem Fall durchweg hilfreiche Redundanz gemildert werden. Wichtige Erkenntnisse werden so mindestens doppelt variiert, wodurch der Verfasser auf seine Weise mit dem Parallelismus den poetischen Stil der Psalmen imitiert. So lohnt die Mühe der Lektüre, zumal es dem Autor gelingt, den Leser immer tiefer in den Gegenstand seines Buches hineinzuziehen. Bader erwartet von einer „Theologie des Psalters“ nicht mehr und nicht weniger als die Antwort auf die Frage nach dem Wesen der Theologie überhaupt. Als schriftliches Wort, das wirkt, was es sagt, als Sammlung, die alle biblischen Literaturgattungen mit sich führt, gilt der Psalter seit alters als „consummatio totius theologiae“ (Fülle oder Vollendung der ganzen Theologie), weshalb er im „Psalterlob“ der Kirche als Verdichtung der ganzen Schrift, als „kleine Biblia“, angesehen werden konnte. Kein biblisches Buch spielte im Laufe der Kirchengeschichte eine vergleichbare Rolle in Liturgie und Theologie. Auf die Spur der Psaltertheologie kommt Bader daher nicht dadurch, daß er die Inhalte der Psalmen „systematisiert“, sondern dadurch, daß er die Bewegungen nachvollzieht, die zur Konstitution, zum „Verfall“ und „Verschwinden“ und zur eschatologischen Wiedergewinnung des Psalters führen. Jene erst im Eschaton zu erwartende Wiedergewinnung der Psalterfülle sendet gleichsam ihre Vorboten vorweg in den Gestalten der „Psalterkünste“, der Ikonik, der Musik und der Poetik, wie sie sich wirkungsge-